

angelte nach der Mütze. Vergeblich, der Stock war zu kurz. Wieder langte Martin nach Steinen und feuerte nach Tante Wallys Weihnachtsgeschenk, ohne es zu treffen.

„So ein Mist!“ Martin zerknallte den Weidenstock auf dem Eis. Es hielt. Es hielt auch, als Martin einen Fuß darauf setzte und sich Schritt für Schritt vorwärts tastete.

„Gleich hab ich dich“, murmelte Martin. Die Eisdecke unter ihm bog sich, aber sie brach nicht. Er erreichte die Mütze und hob sie auf. Plötzlich lief ein widerliches Knirschen durch die gefrorene Fläche. Martin machte zwei, drei hastige Schritte und brach ein. Er versank bis über die Hüften in dem eisigen Wasser, warf sich auf die wegbrechenden Schollen und rutschte wieder hinein.

„Mamaaa!“ Martin schrie und kämpfte gegen das bröckelnde Eis. Die letzten Meter kroch er auf allen vieren dem Weiherrand zu. Erschöpft blieb er liegen, klappernd vor Entsetzen und Kälte. Dann taumelte er hoch, stemmte sich gegen den Nordostwind, der ihm den Atem nahm und durch seine nasse Kleidung fuhr. Um ihn her stiebte der Schnee, die Augen brannten und nahmen nichts wahr in dieser grauweißen eisigen Hölle.

Gegen den Wind! Gegen den Wind! hämmerte es in Martins Kopf. Er stolperte vorwärts, so schnell er konnte in den gefrierenden Sachen und scheuernden Stiefeln. Endlich entdeckte er vor sich die Stallgebäude des alten Teschenhofes. Wenig später riss er eine Tür auf und stürzte in den Hühnerstall.

4. Kapitel

Auf dem ehemaligen Teschenhof hatten nach Kriegsende mehrere Flüchtlingsfamilien Unterkunft gefunden. Ende der fünfziger Jahre war eines Nachts in der Schrotmühle Feuer ausgebrochen. Auch das Wohnhaus fing Feuer und brannte völlig nieder. Nur die Scheune und der große Viehstall konnten gerettet werden. Sie lagen parallel zueinander etwas außerhalb von Pierstorf. In beiden Gebäuden hatten die Eltern von Jochen Ladehoff bereits einige Generationen Jungrinder für die LPG Pierstorf aufgezogen. Die Scheune hatte man zu diesem Zweck mehrfach umgebaut und eine Zwischendecke eingezogen. Etwas abseits lag noch ein lang gestreckter, flacher Stall. Von der LPG gebaut, war er seit über zwanzig Jahren Königreich für ein paar Tausend piepsende Küken und spektakelnde Hühner. Und König war Wally Pfeffer, die zupacken konnte wie ein Mann, aber auch fluchen und schimpfen, wenn der Vorsitzende Poltrin auftauchte und von der geplanten modernen Geflügelanlage mit Käfighaltung sprach.

„Bleib mir ja vom Leib mit deiner technischen Revolution!“, wettete Wally. „Meine Hühner legen vor Schreck lauter Windeier, wenn sie dich bloß sehen.“

Wally Pfeffer übertrieb immer ein bisschen.

„Tür zu, es zieht!“, schrie sie, ohne von ihrer Arbeit am Eiersammelband im Legehennenabteil aufzusehen.

„Tante Wally ...“, Martin schnatterte mit den Zähnen, „Tante Wally ...“

Wally Pfeffer sah hoch. „Martin! Teufel noch eins, wie siehst

denn du aus!“

Martin fror jämmerlich und bibberte am ganzen Körper.

„Ich ... bin ... eingebrochen“, stieß er hervor.

„Typisch Martin Lembke!“ Tante Wally schaltete das Eierband aus. „Jeden Tag eine neue Verrücktichkeit!“

„Verrücktichkeit ...“, flüsterte Martin und verzog das Gesicht.

„Komm schon, du Held, oder hast du was gesagt?“ Martin schüttelte den Kopf, dem Weinen nahe. Breitbeinig folgte er Tante Wally in den Aufenthaltsraum.

„Ausziehen! Alles!“, kommandierte Tante Wally und befreite Martin rasch von der steif gewordenen Kleidung.

„Alles, hab ich gesagt!“, raunzte sie gutmütig, als Martin krampfhaft seine Unterhosen festhielt.

„Aber das ..., das geht doch nicht!“, stotterte er.

Tante Wally grientete. „Und wie das geht! Hände weg, du trägst doch kein Staatsgeheimnis mit dir herum!“

Sie rubbelte und rieb den splitter nackten Martin, bis sein Körper krebsrot wurde.

„So, nun die Strumpfhose! Aber fixing, fixing!“, kommandierte Tante Wally, als Martin maulte.

„Wie ich aussehe!“ Martin zog die Strumpfhose fast bis unters Kinn und starrte an sich herunter. Als Tante Wally ihm auch noch ihre kratzige Strickjacke über den nackten Oberkörper streifte, verdrehte Martin die Augen. „Mann, Tante Wally ...!“

„Na, nun aber! Keine Diskussionen! Komm!“

Martin, der sich wie eine Vogelscheuche fühlte, ging mit Tante

Wally in eine der beiden Stallhälften, in der einige Tausend Küken aufgezogen wurden. Mehrere kegelförmige Schirmglucken hingen dicht über dem Stallboden und spendeten den Küken Wärme. Einen dieser Metallschirme schob Tante Wally hoch und scheuchte behutsam die goldgelben piepsenden Federbällchen unter die Nachbarschirme.

„Na los, du Riesenküken, setz dich hierher. Dein Haar muss auch trocknen. Ich brüh uns inzwischen Tee auf.“

„Du hast Ideen“, sagte Martin, als seine Tante die Schirmglucke ein wenig herunterzog. Da hockte er nun auf der Spreu wie Gulliver unter den Zwergen, doch ihm war warm, und er fühlte sich wohl trotz kratzender Strickjacke und Weiberstrumpfhose. Neugierig pickten einige Küken daran herum, und ein ganz vorwitziges Kerlchen spazierte Martins Bein hinauf, bis er es vorsichtig mit den Händen umschließen konnte. Wie weich doch so ein Wesen war! Und wie hilflos. Wenn Tante Wally nicht wäre ... Komisch, sie hat überhaupt nicht gemeckert, obwohl sie meinetwegen ihre Arbeit unterbrechen musste. Wie wohl Mama reagiert hätte? Ob sie so ruhig geblieben wäre wie Tante Wally?

„Trink schon“, sagte Tante Wally zu Martin, als sie in dem winzigen Aufenthaltsraum einander gegenüber saßen. Martin nahm einen Schluck und schnappte nach Luft.

„Mann, der feuert aber durch! Hast du da Schnaps reingekippt?“

„Schmeckt, was? Sollst mal sehen, wie schnell dir auch von innen warm wird. Eine Buddel ‚Schluck‘ ist immer noch die beste Wärmflasche.“

Mit beiden Händen umfasste Martin die dickwandige Tasse, aus der heiße Dampfwölkchen aufstiegen. Bei jedem Schluck trännten ihm die Augen, und er beobachtete, wie Tante Wally genussvoll ihre Tasse leerte. Sie trinkt also auch bei der Arbeit Alkohol, überlegte Martin und glaubte zu verstehen, was seine Mutter meinte, wenn sie behauptete, Tante Wally sei mit einer Schnapsflasche verheiratet.

„Du, Tante Wally“, fragte er plötzlich, „was ist eigentlich eine Schnapsdrossel?“

Mit einem Ruck setzte Tante Wally ihre Tasse ab. Ihre Augen verengten sich zu einem Spalt, ihr Gesicht verschloss sich und zeigte unzählige harte Falten um Mund und Augen. Sie sah plötzlich sehr alt aus. Böse starrte sie ihren Neffen einen Augenblick an. Maria, mein Gott, Maria, was hast du dem Jungen bloß erzählt? Musst du auch ihn mir entfremden mit deiner spießigen Lebenseinstellung?

„Frag deine Mutter, Martin! Ja, frag sie nur, deine Mutter Maria, die weiß das am besten!“, sagte Tante Wally rau und zündete sich eine Zigarette an.

„Man wird ja wohl noch fragen dürfen“, brummte Martin in die Tasse hinein. Aus dem wabbernden Tee schien ihn plötzlich ein Gesicht anzugrinsen und die Zunge herauszustrecken.

„Ich bin ein Idiot“, stellte Martin nüchtern fest, zerstörte mit dem Löffel die unbequeme Vision und schlürfte sein Spiegelbild in sich hinein.

„Na?“ Tante Wally blies ihrem Gegenüber Zigarettenrauch unter die Nase und zwang Martin so, den Kopf zu heben. Sekundenlang sahen sie einander an, Tante Wally voller